

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 31 (1990)  
**Heft:** 18

**Rubrik:** Zusammenhänge

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## ZUSAMMENHÄNGE

### Saddam und wir

Was ist in der gegenwärtigen Golfkrise die Konfrontation? Der Diktator Saddam Hussein gegen den Rest der Welt. Oder die gemeinsame Sache der Araber gegen die US-Interessen. Von hier bis dort spannt sich der Fächer der Antworten, und welche man als richtiger bewertet, hängt heute vorzugsweise vom Standpunkt ab, auch vom geographischen. Aber der faktische Gehalt der Antworten ist etwas, was sich erst noch herausstellen wird. Der Konflikt ist in unterschiedlicher Lesart politisch abgesteckt, doch sein Potential ist grösser. Es kann neue Konstellationen geben, und sogar eine globale Neugewichtung überhaupt.

Es stimmt, dass Saddam Hussein eine Diktatur ausübt, eine besonders rücksichtslose und eine expansive noch dazu. Es stimmt bloss nicht, dass diese seine Diktatur per se der Grund zur jetzigen Auseinandersetzung wäre. Der Grund ist ihr Übergriff auf ein ganz bestimmtes Objekt. Auf einen wehrlosen Kleinstaat, sicher. Und auf ein erdölproduzierendes Gebilde im beispielhaften Dienst an unsere Verbraucherwelt, ebenso sicher. Dass beides stimmt, erlaubt uns die Koordination von sittlicher Entrüstung und Interessenlage, alleweil eine Kombination, die zu Täuschung und Selbsttäuschung verführt.

Saddam Husseins Diktatur ist nicht von gestern. Sie dauert fast so lange, wie Hitlers Diktatur gedauert hat, und auf den Vergleich ist man vorher nicht gekommen. Sie wird anhaltend über die Iraker selbst ausgeübt. Der Diktator hat Rivalen, Oppositionelle und Suspekte so erfolgreich ausgeschaltet, dass in seinem Land etwas anderes als öffentlicher Ausdruck von Begeisterung für sein Regiment unmöglich geworden ist, ein Merkmal totalitärer Herrschaft. Die inländische Machtausübung führte wenigstens in der angelsächsischen Welt zu einem ersten Aufschrei der Empörung vor ein paar Monaten, weil in Bagdad ein britischer Journalist als Spion gehängt wurde.

In ihrer Charakteristik schlecht wahrgenommen wurde die Diktatur schon deshalb, weil das irakische Baathregime, theoretisch panarabisch und theoretisch sozialistisch, als aktionsfähiger Gegensatz zum exportträchtigen islamischen Fundamentalismus iranischer Provenienz galt. Saddam Hussein mochte ein Ekel sein, aber Epidemiegefahr ging, so lautete der Befund, nur von seinem fanatisierenden Gegenspieler aus, dem Ayatollah Khomeiny.

Wie immer: Die erste Aggression nach aussen beging Irak vor zehn Jahren gegen Iran, ohne dass «die Welt» dagegen eingeschritten wäre. Man lieferte den Irakern vielmehr Waffen, und um jeder Heuchelei vorzubeugen: Das tat nicht nur das profitorientierte kapitalistische System, sondern auch und sogar hauptsächlich die sozialistische Gegenordnung des damaligen Sowjetlagers. Die UdSSR war zu der Zeit auf der Höhe ihrer äusseren Macht, und sich mit ihr gutzustellen war unter anderem das Bestreben einer Erdölmonarchie wie Kuwait. Der Reflex, sich für seinen Reichtum beim potentiellen Räuber zu entschuldigen, schloss ebenso finanzielle Zuwendungen an den Irak und an die PLO ein, ein kontrastreiches Bündnis-

system, dem inzwischen der seinerzeitige Hauptfaktor der Sowjetmacht abhanden gekommen ist, mitsamt dem weltweit gestreuten Sozialismusbonus in Verbindung mit dem obligaten Hass auf Reagan. Irak profitierte jedenfalls allseitig von gegenteiligen Gönnern, und Saddam Hussein hat das doppelt genutzt. Zum Aufbau einer eigenen Militärmacht einerseits und zum Aufbau eines panarabischen Appeals andererseits: Wir Araber können es jetzt den Amerikanern und Konsorten samt ihren königlichen Lakaien unter uns zeigen, und was ich tue, tue ich für euch.

Zu einem Markenzeichen der irakischen Diktatur wurde ihr Beschluss, den kurdischen Bevölkerungsteil mit Giftgas zu übersprühen. Das war nicht einmal ein Kriegsverbrechen, sondern eine geruhlos ausge dachte Begleitaktion zum Friedensschluss mit Iran, eine nachträgliche Abrechnung auf völkischer Grundlage. Diese Tat rief im Ausland publizistische Schelte hervor, aber keinerlei Einschreiten. Dazu ist es erst gekommen, nachdem sich Irak einen erdölproduzierenden Kleinstaat einverleibt hat.

Zur akuten Krise ist es deshalb gekommen, weil Kuwait der erste Dominostein sein könnte. Bedroht sind auch die andern Erdölstaaten der Region, feudal regiert, reich, wirtschaftlich westorientiert, dünn besiedelt und militärisch schwach: eine klassische Einladung. Als Hauptgefahr für sie hatte man jahrelang den revolutionären Islam iranischer Machart geortet, in Kombination mit palästinensischen Exilorganisationen und andern Gruppen, die mit dem damaligen Sowjetlager verbündet waren, das zudem auf der andern Seite der arabischen Halbinsel, in Südjemem, bereits eine Bastion aufgebaut hatte.

Die diversen, aber nicht unvereinbaren Kräfte im Spannungsfeld von Religion, Klassenkampf und Nationalismus hatten in den letzten Jahren durch den Zerfall der Sowjetmacht und durch das Erlöschen der iranischen Ausstrahlung zwei ihrer wichtigsten Protektoren verloren. Aber sie blieben vorhanden und vermehrt sich, schon mittels ihres Kinderreichtums, der dem sonstigen Reichtum entgegensteht. Und nun bietet sich ihnen mit Saddam Hussein plötzlich ein neuer Beschützer an, und ein Araber noch dazu. Aus «unserer Mitte» ein echt starker Mann, der mit seinem Handstreich mehr bewegt hat als die feindlichen Brüder Assad und Arafat zusammen und in dieser Hinsicht ein neuer Nasser, was keine sonstigen Ähnlichkeiten bedingt. Auf so etwas wie Saddam Hussein hatten viele tatsächlich gewartet, und die Sammelbewegung ergibt sich sozusagen von selbst.

In dieser Optik kommt es erst später darauf an, was Saddam Hussein wirklich ist: ein fähiger und rücksichtsloser Emporköm-



4 Mit solchen sowjetischen Panzern drangen die irakischen Truppen in Kuwait ein. Aber die Sowjetunion hat ihre Waffenhilfe eingestellt.

ling, ein brutaler Diktator und ein objektbewusster Räuber. Zur breitenwirksamen Figur macht ihn die Projektion frustrierter Massenwünsche. Die Palästinenser versprechen sich von ihm die Rückeroberung der Heimat (und wieder vermehrt mittels Auslöschung des zionistischen Feindes), die Armen versprechen sich von ihm die Ausschüttung königlicher Familienreichtümer über die Bevölkerungen vom Golf bis zum Atlantik, und die Anhänger der arabischen Nation oder auch nur ihrer separaten Bestandteile versprechen sich von ihm das Ende westwirtschaftlicher Mitbestimmung in ihrem Hause. Dass sich die Gläubigen von ihm eine Stärkung des Glaubens erhoffen, ist weniger sicher, aber einstweilen haben sie nichts gegen eine Stärkung der islamischen Welt in den übrigen Belangen.

Für die ganze Dauer der jetzigen Konfrontation bleiben solche Projektionen unwiderlegbar. Ihre Hinfälligkeit müsste sich bei der Probe aufs Exempel erweisen, und diese könnte erst einsetzen, wenn die Entscheidung zugunsten der irakischen Maximalziele bereits gefallen wäre. Dann würden die Betroffenen merken, was sie von den neuen Verhältnissen hätten, aber bis dahin können sie jede Verhinderung der neuen Verhältnisse den erkannten Feinden anlasten.

Über die Einhaltung eigener oder supponierter Versprechungen braucht sich Saddam Hussein in der relevanten Frist keine Sorgen zu machen. Sein Trumpf ist es, dass er eine Versprechung verkörpert. Vielleicht würde er Israel auslöschen, wenn er die Macht dazu hätte, vielleicht auch nicht. Wenn man einen Prügelknaben braucht, darf man ihn nicht als Sündenbock schlachten, sonst ist er weg. Dass Saddam das Geld der Erdöl-scheichs unter die Massen streuen würde, ist unwahrscheinlich. Irak ist schliesslich selbst ein Erdölproduzent, und bisher hat es von seinen Einnahmen nichts verteilt, sondern ganz im Gegenteil zusätzliche Kontributionen der andern beansprucht, erhalten und ausgegeben. Aber das ist kein Beweis mit populärem Geltungsanspruch, solange es noch stinkreiche Könige, Emire und Sultane gibt, die man nicht ausgenommen hat. Und was ist mit der neuerworbenen Provinz Kuwait? Ist es denn nicht das feindliche Embargo ganz allein, welches verhindert, dass das dortige Erdöl zugunsten der entrechteten Massen fliesst? Da sieht man doch, wer etwas dagegen hat. Ich staune ob all der hiesigen Leute, die eine solche Reaktion nur als Ausdruck einer speziellen «arabischen Mentalität» verstehen zu können meinen zu müssen. (Doch, doch, der Satz ist in Ordnung und unsern bedarfsorientalistischen Denkern erst noch angemessen.) Da wäre dem Homo sapiens die arabische Mentalität angeboren.

Auf staatlicher Ebene stimmt es, dass Saddam Hussein fast den ganzen Rest der Welt mit den entsprechenden UNO-Resolutionen

gegen sich hat. Bei der Umsetzung in Taten zeigt sich dann die Gewichtung. Die USA tragen die Hauptlast der Seeblockade und der militärischen Hilfestellung für die arabische Halbinsel. Sie werden mit Abstand gefolgt von ihren treuesten Verbündeten, symbolisch unterstützt von einigen weiteren Weststaaten und gebilligt von der Staatenmehrheit. Das kommt in die Nähe einer amerikanischen Aktion unter Gutheissung der UNO. Das ist durchaus mehr als das, was die USA in der Weltpolitik in den letzten 40 Jahren hatten erreichen können. Das hat sicher mit dem Schwinden der alten sowjetischen Gegenmacht und deren sozialistischen Appeal zu tun. Moskau hat seine militärische Unterstützung für den Irak eingestellt, opponiert den USA nicht und plädiert für politische Lösungen. Nach bisherigen Kriterien wäre das eine optimale Option, aber Massgeblichkeit steckt keine mehr dahinter. Die Sowjetunion ist zur Hauptsache mit der Frage beschäftigt, ob es sie noch gibt, und selbst wenn wir alle aus Gründen politischer Rason dergleichen täten, als merkten wir es nicht, würde das an der realen Schmelzung nichts ändern.

Der Wegfall des supermächtigen Antagonismus von früher ermöglicht die deklarative Einheitlichkeit vom «Rest der Welt» gegen die Annexion Kuwaits durch den Irak. Aber bei den praktischen Massnahmen muss notgedrungen die unterschiedliche Gewichtung zutage treten, gehe es nun um die ZerreiSSprobe oder um die Verschleissprobe.

Zur akuten ZerreiSSprobe braucht es nicht zu kommen. Sie wäre unvermeidlich, wenn Irak zum nächsten militärischen Beutegriff ansetzte, was angesichts der inzwischen vorhandenen Abschreckung unwahrscheinlich ist. Sie wäre ebenso unvermeidlich, wenn die Gegenseite darangehen sollte, Kuwait militärisch zu befreien, und das wird sie angesichts der irakischen Macht und angesichts der arabischen Stimmungslage nicht tun.

Die Wahrscheinlichkeit spricht für die Verschleissprobe. Für wen arbeitet die Zeit?

Die jeweiligen Trümpfe sind von unterschiedlicher Beschaffenheit. Die Blockade könnte Saddam Hussein veranlassen, Kuwait wieder herauszugeben. Oder sie könnte zu seinem Sturz führen. Aber *kann* sie es innert nützlicher Frist? Wenn Saddam das Emirat als Faustpfand zur Erpressung von Leistungen hätte einsetzen wollen, würde er es nicht formell in eine irakische Provinz umgewandelt haben. Und wer soll ihn stürzen? Jemand, der sich lieber hängen lässt als darben zu müssen? Wie geliebt oder gehasst der Diktator bei seinem Volk ist, lässt sich nicht eruieren; dazu ist sein Regime zu totalitär. Aber er hat jetzt mit den Amerikanern den äusseren Feind in Arabien konkret vorzuweisen, und so etwas schweisst die Reihen zusammen.

Wie steht es auf der andern Seite? Je länger die amerikanische Truppenpräsenz in Ara-

bien dauert, desto ungeliebter wird sie werden, in der Region ohnehin, aber auch daheim, wo die Doppelfrage jetzt schon immer lauter wird: Was wird uns das noch kosten, und was wird aus unsern Söhnen? Die internationale Entsolidarisierung wird Fortschritte machen, und in der Umgebung werden sich die Blockadebrecher vermehren – schon wegen des inneren Drucks. Das heutige Dilemma der jordanischen Führung ist ein Fingerzeig.

Aber man braucht nicht auf die Orientalen zu schauen, um zu sehen, wie das geht. Der österreichische Präsident Kurt Waldheim, der nicht nur aus Gründen der Gegenwart bei den Arabern beliebt ist, hat bei Saddam Hussein die separate Freilassung der österreichischen Geiseln erreicht. Das wurde ihm durchaus in den andern geiselbetroffenen Ländern als Mangel an Solidarität angekreidet. Aber durchaus auch schon mit Nuancen. In der Schweiz und in Schweden beklagte man, dass das österreichische Vorgehen dem gemeinsamen Vorgehen der *Neutralen* schade; internationale Solidarität mit gruppenspezifischer Abgrenzung.

Insgesamt, vermute ich, sagt die Mitwelt dem Diktator Saddam Hussein «zurück» und meint «nicht weiter». So kann man ein anachronistisches Emirat gegen lebendige Geiseln tauschen, und so kann man die Erdölkrise vermeiden, wenn man darunter Erdölversorgungsprobleme versteht. Solange die sonstigen Erdölstaaten in dieser Eigenschaft funktionieren, gibt es kein Problem: Die Opec-Staaten erhöhen die Fördermenge, und wir fahren billig weiter.

Die Vermeidung betrifft freilich die *vermeintliche* Erdölkrise. Die wirkliche Erdölkrise besteht im Erdölverbrauch, der den Planeten lebensunfähig macht, und die haben wir längst.

Andrej Amalrik (der sowjetische Dissident, der 1969 das Ende der Sowjetunion für 1984 voraussah und sich dabei um ein paar Jahre verrechnete) hatte uns seinerzeit einmal eine Erdöl(versorgungs)krise von existentiellem Ausmass gewünscht. Das brauche der Westen, um politisch, wirtschaftlich ökologisch zur Rason zu kommen. Nun macht es den Anschein, als werde dieser Kelch noch einmal an uns vorübergehen. Während wir tropfenweise unsern Schierlingbecher füllen.

Christian Brügger